Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Bund Natur und Heimat der Gaue Westfalen-Nord und -Süd im Westfälischen Heimatbund

Schriftleitung: Univ.-Prof. Dr. Heinrich Feuerborn, Freiburg i. Br.

1936 | 2. Heft | April/Juni

Hecken und Wallhecken als Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion

Oberförster Scholaster, Dorsten i. W.

Nachdem der Verfasser auf dem hier behandelten Gebiet bereits einige Arbeit geleistet hatte, wurde er mit den Schriften des verstorbenen Herrn Regierungs- und Landesökonomierats Hempel in Kassel bekannt, die ihm von dessen Witwe kürzlich zur Einsicht und z. T. als Eigentum überlassen wurden, wofür auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei. Die Schriften Hempel's stimmen weitgehend mit den Anschauungen des Verfassers überein, worauf besonders hingewiesen sei, da Hempel ja Landwirt war. Leider scheinen die Schriften in der Hauptsache vergriffen zu sein.

Ferner sei mitgeteilt, daß gleiche Bestrebungen vertreten werden von dem Landschaftsberater des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Herrn Professor Alwin Seifert in München, der sie im Bereiche der Reichsautobahnen bereits verwirklicht, und von der Heimatschutzstelle Römhild i. Thür.

Vergl. auch des Verfassers Aufsatz „Urwüchsigkeit in der Kulturlandschaft" in der Zeitschr. „Naturschutz" Heft 9/1933 und die Abbildungen 1 und 2 auf Seite 52 dieses Heftes.

Die vom Naturschutz und von Heimatfreunden seit langem beklagte Rodung der Hecken und Wallhecken des Münsterlandes fällt im wesentlichen zusammen mit dem Niedergang des deutschen Volkes im Zeitalter des Liberalismus. Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis dieser Tat wie auch der anderen großen Umwandlungen der Landschaft und ihrer Teile. Der Liberalismus ist nicht in seinem ganzen Umfange erkannt, wenn diese seine Auswirkungen übersehen werden. Seine Lehren sind nicht auf den Menschen beschränkt geblieben, sondern wurden auch auf die den Menschen umgebende Natur angewendet. Sie nahmen hier geradezu Gestalt an, die in ihrer Ungeheuerlichkeit so deutlich sich zu erkennen gibt, wie etwa die dem gleichen Geist entsprungenen Mietskasernenstraßen in den Arbeitervierteln der Großstädte. Das bedeutet aber, daß über die Entstellung der Landschaft hinaus die Funktionen, die sie auszuüben hat, zerstört sind. Diese sind jedoch von lebenswichtiger Bedeutung sowohl für die Natur selbst wie auch für den Menschen, aber durch kein Menschenwerk zu ersetzen.

Bevor unter diesen Gesichtspunkten das Heckenthema behandelt wird, ist es notwendig, kurz die Auswirkungen liberalistischer Denkungsart zu betrachten, die sich als Wirtschaftswald und Kultursteppe darstellen.

Fast alle zur Zeit in Deutschland vorhandenen Waldungen sind nach kapitalistischen Rücksichten unter Anwendung der Regeln der Zinseszins- und Rentenrechnung unter Mißachtung der Naturgesetze aufgebaut. An

die Stelle der Vielgestaltigkeit des deutschen Waldes mit seinem tausendfältigen Leben von unbegrenzter Dauer traten wie einförmige Zahlenkolonnen die Baumreihen der reinen und gleichaltrigen Bestände. Der Wald wurde zur Schablone, zum Baumacker. Damit war aber sein Leben nicht mehr gesichert. Wind- und Schneebruch, Massenfraß von Forstinsekten, Pilzkrankheiten und Waldbrände als fortgesetzte Schädigungen von katastrophalen Ausmaßen sind die Folgen dieser Waldform. Als schleichendes Übel kam hinzu die Verderbnis des Bodens, mit dieser die Ausschaltung des elementarsten Lebensvorganges des Waldes, der natürlichen Verjüngung, und damit die Notwendigkeit künstlicher Bestandesbegründungen mit all ihren Nachteilen. Schließlich kam es nicht selten schon so weit, daß heut die anspruchlose Kiefer ein kümmerliches Dasein fristet, wo ehedem urwüchsige Mischwälder den Boden bedeckten und seine Kraft behüteten. Die naturfremde Forstwirtschaft brach zusammen.

Der einseitige Wirtschaftswald kann aber auch nicht, wie es dem Walde von Natur aus zukommt, einen höchst wohltätigen Einfluß auf seine Umgebung ausüben. Er kann nicht das Klima wesentlich beeinflussen, nicht die Quellen genügend speisen, nicht ein ausreichender Wasserspeicher sein, nicht Hochwasser und Niedrigwasser ausgleichen, nicht die Bodenabschwemmung in geneigtem Gelände verhindern und nicht in Feldern und Gärten die einseitige Vermehrung der Insekten und Mäuse bis zum Grade der Schädlichkeit verhüten.

Noch viel verhängnisvoller für das Ganze aber ist die andere, weit größere und besser sichtbare, aber trotzdem in ihrer Bedeutung weniger erkannte Landschaftsumwandlung, die Kultursteppe. Sie verdankt ihre Entstehung der geradezu spurlosen Beseitigung des Waldes auf annähernd 30 Millionen Hektar und der entsprechenden Ausdehnung der Landwirtschaft. Die bewaldete oder doch völlig unter dem Einfluß des Waldes stehende Fläche Deutschlands ist von 100 % auf 27 % verringert worden. Hiermit kam gleichzeitig eine Verteilung zwischen Wald und Feld zustande, bei der fast die gesamte landwirtschaftliche Fläche dem Bereich des Waldes vollständig entrückt ist.

Es ist selbstverständlich, daß große Teile des Waldes für die Vergrößerung der Landwirtschaft bei zunehmender Bevölkerungszahl geopfert werden mußten. Jedoch geschah es in völliger Ahnungslosigkeit von den Zusammenhängen in der Natur. Während der Wald zunächst den Landhunger einer ektensiv betriebenen Landwirtschaft stillen mußte, wurde er später das Opfer des Wahns, daß die Feldfläche auf Kosten des Waldes beliebig vergrößert werden könne und daß mit ihrer Vergrößerung im selben Verhältnis — auch auf die Dauer — die Ernte steigen müsse. Selbst bis hoch hinauf in die Gebirge stieg vielfach der Acker, wo schon allein aus wasserwirtschaftlichen Gründen der Wald nie und nimmer hätte radikal beseitigt werden dürfen. Oft genug aber war für die Umwandlung lediglich die höhere Verzinsung des Bodenkapitals in der Landwirtschaft entscheidend. Als der Boden zur Handelsware werden konnte, konnte auch das Bestreben aufkommen, ihn in die Form zu bringen, in der er den höheren Handelswert besaß. So wurde das anfänglich unbedachte Roden des Waldes allmählich eine Anpassung an kapitalistische Richtlinien und eine Stütze für diese.

Das erstrebte Ziel nachhaltig höchster Ernteerträge konnte aber ebensowenig erreicht werden wie der spekulativ errechnete Wirtschaftserfolg im naturfremden Walde. Denn die Kultursteppe bedeutet nichts anderes, als

daß fast sämtliche Bedingungen für das Gedeihen unserer landwirtschaftlichen Kulturpflanzen nicht mehr ausreichend erfüllt werden und daß daher die Ernährung des Volkes aus eigener Scholle nicht gesichert ist, ja, daß mit dem Fortschreiten der Zeit die Erzeugung der Feldfrüchte auch bei vollendeter Ackerbautechnik zurückgehen muß. Denn die Fruchtbarkeit des Feldes ist auf die Dauer nur möglich durch den Wald, und zwar durch die Nähe des Waldes. Als unheimliche Drohung steht neuerdings vor uns neben zahlreichen älteren Beispielen das mit großer Schnelligkeit hereingebrochene Ende der riesigen nordamerikanischen Weizengebiete, die gleichfalls von jeder ursprünglichen Natur entblößt waren.

Für den Wald sind Wege zu einer naturgemäßen und im höchsten Maße ertragreichen und ertragsicheren Wirtschaft, die auch die Einflüsse des Waldes auf die Umgebung und besonders auf den Wasserhaushalt wiederherstellen wird, in der sog. Dauerwaldwirtschaft gezeigt und von der nationalsozialistischen Regierung beschritten worden. Bei der geringen Größe und ungünstigen Verteilung des Waldes wird seine Wirkung auf die Kultursteppe natürlich gering bleiben. Es ist aber auch für die Landwirtschaft der Weg der größtmöglichen Annäherung an die Natur gewiesen, und zwar bereits von germanischen Bauernstämmen, als noch nicht Materialismus, sondern einfache Naturverbundenheit Denken und Handeln bestimmte. Dieser Weg wird dargestellt durch die urwaldartigen Baum- und Strauchhecken, mit denen die Niedersachsen, Westfalen und Alemannen ihre Felder in schmalen Streifen umgaben.

Durch Hecken solcher Art entsteht eine Landschaft, die Feld und Wald zugleich ist. Der Charakter der Kultursteppe kann in keiner Weise aufkommen. Für die notwendige Vereinigung von Feld und Wald ist die Hecke die glücklichste Lösung. Sie läßt sich wie eine Schnur oder ein Band überallhin führen und leitet die Einflüsse des Waldes in die Feldgebiete förmlich hinein. Die Hecke ist allgegenwärtiger Wald.

Das grundlegende Merkmal eines Heckengebietes ist die Gliederung der Landschaft, die nicht mehr nur nach Länge und Breite, sondern auch nach der Höhe gegeben ist. Die Hecke bringt die dritte Dimension in die Feldlandschaft. Sie teilt das Land in zahllose, verschiedengestaltige Räume, während die Kultursteppe eine einzige, gestaltlose Fläche darstellt. Aus diesen Gründen erhält die Heckenlandschaft in starkem Grade das Waldklima, das für die landwirtschaftlichen Kulturgewächse noch viel notwendiger als für den Wald selbst ist. An die Stelle der steppenmäßigen, durch die Fläche bedingten Luftbewegung am Boden tritt die waldmäßige, durch den Raum bedingte Luftruhe am Boden; an die Stelle horizontaler treten mehr vertikal gerichtete Luftströmungen. Im Freiland wird durch den Wind der wichtigste Pflanzennährstoff, die Kohlensäure, die wegen ihres hohen spezifischen Gewichts am stärksten die untersten Luftschichten anreichert, fast fortgesetzt und oft mit großer Heftigkeit verweht. Vermutlich wird sogar die durch Verwesung und andere Vorgänge im Boden entstehende Kohlensäure vorzeitig herausgesogen und in den Luftstrom gebracht. (Diese Vermutung ist in den Schriften Hempel's ausgesprochen.) Die Ernährungsmöglichkeit der Pflanzen ist daher herabgesetzt und erschwert. Im windgeschützten Heckenraume dagegen steht die Kohlensäure den Pflanzen ungeschmälert zur Verfügung. Hier können sie auch ihre ganze Kraft auf das Wachstum verwenden, während sie im Freiland sehr viel Kraft verbrauchen, um sich gegen mechanische Schädigungen durch zu starken Wind zu schützen. Infolge der Luftruhe am Boden

bleibt auch die Bodenfeuchtigkeit besser erhalten, damit wieder die Bodenwärme, und durch beide wieder wird die Tätigkeit der Kleinlebewelt des Bodens, besonders der Bakterien, die die Bodengare herbeiführen, gefördert. Durch die Verdunstungstätigkeit der Bäume und Sträucher wird der Feuchtigkeitsgehalt der Luft erhöht, jedoch nicht, wie noch zu erklären sein wird, auf Kosten des Ackers. Die erhöhte Luftfeuchtigkeit wieder begünstigt die Bildung von Tau auf dem Felde. Schließlich ist die Gefahr der Spätfröste und des Auswinterns des Getreides verringert. Zur Unmöglichkeit werden Bodenverwehungen.

11 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Fläche in Deutschland sind bewässerungsbedürftig. Weitere 11 Millionen Hektar haben zur Zeit noch einen genügenden Vorrat, keineswegs aber Überfluß an Wasser. 8 Millionen Hektar sollen entwässerungsbedürftig sein. Die Bewässerung sowie die Erhaltung einer genügenden Feuchtigkeit kann auf die billigste und wirksamste Art durch Anlegung von waldartigen Hecken geschehen. Denn die Ursache der Trockenheit des Ackerbodens liegt außer in der Windwirkung darin, daß das Feld während des größten Teiles des Jahres kahl und nur während weniger Monate mit einer nur niedrigen Pflanzendecke versehen ist. Der Regen gelangt mit seiner ganzen Masse unmittelbar und zu plötzlich auf den Boden, findet sehr häufig nicht Zeit, einzudringen, fließt auf dem schnellsten Wege oberflächlich wieder ab und geht verloren. Dagegen fängt die Hecke den Regen bereits in Baumhöhe über dem Erdboden auf; von hier leitet sie ihn auf den Umwegen über Äste, Stämme und Unterholz unter Abschwächung seiner Geschwindigkeit und Kraft dem Boden zu. Dort wird er durch Bodenpflanzen, Streu und Wurzeln erneut gehemmt und findet Zeit in den Humus und aus diesem als Sickerwasser in den Untergrund einzudringen. Ein Netzwerk von Hecken leitet die Niederschlagswässer in feinster Verteilung über das ganze Feldgebiet in den Boden, und zwar auch jene, die ihm vom Feld aus zufließen. Das im Boden aufgesammelte Wasser wird nun großenteils genau wie beim Wald ganz allmählich an die Umgebung, also an den Acker abgegeben; ein anderer Teil wird von den Bäumen und Sträuchern für den Transport ihrer Nährstoffe benutzt und dann — ebenfalls zum Nutzen der Umgebung — wieder verdunstet, und nur ein geringer Teil wird für den Aufbau des Pflanzenkörpers verwendet. — Aber auch eine Entwässerung wird sich statt auf mechanische Weise vielfach durch Hecken erreichen lassen, wenn besonders stark wasserverbrauchende Holzarten (Esche, Pappel, Weide, Aspe, Birke, Erle, Lärche), nötigenfalls in breiteren Hecken oder in Horsten angepflanzt werden.

Ein Netzwerk von Hecken, das das ganze Land überzieht, sich nach allen wasserabgebenden Gebieten, besonders aber nach den Quellgebieten aller Haupt- und Nebenflüsse zu verdichtet, um dort schließlich in dauernd geschlossenen Wald überzugehen, ist imstande, den Wasserhaushalt in der gesamten Feldlandschaft auf natürliche Weise ähnlich wie der Wald zu regulieren. Dies ist besonders wichtig im Hinblick auf die dritte große, wesenzerstörende, hier aber nur andeutungsweise zu behandelnde Landschaftsumwandlung, die Begradigung unserer Bäche und Flüsse. Das allzu rasche Steigen und verheerende Ausufern des Wassers, gegen das die Begradigungen angewendet werden, ist nicht ein Zeichen dafür, daß zu viel Wasser vorhanden ist, sondern hat seine Ursache gleichfalls nur im Wirtschaftswald und in der Kultursteppe, bezw. in dem mangelhaft gewordenen oder schon ganz fehlenden Wasserhaltungsvermögen der Quell- und Wasser-

einzugsgebiete. Es besteht daher kein Grund, das Wasser beschleunigt dem Meere zuzuführen, sondern nur dazu, die Landschaft in ihrem Wesen und ihren Funktionen wiederherzustellen. Die Begradigungen verschlimmern das Übel; sie führen zu unerträglichen Wasserverlusten, zu Austrocknungen von ungeahnter Ausdehnung und beschleunigen den Prozeß der Versteppung.

Das oberirdische Abfließen der Niederschlagswässer von den Feldern hat aber auch fortgesetzte Verluste an der allerwichtigsten Grundlage unserer Ernährung, dem Boden, zur Folge. Im Gebirge führt die Bodenabschwemmung, wie zahlreiche Beispiele lehren, in kurzer Zeit zur Verödung. Aber auch bei nur schwachem Gefälle außerhalb des Gebirges tritt eine Verringerung der Ackerkrume ein. Es ist aber auch hier wie beim Wasser nicht genug mit dem Verlust, sondern der abgewanderte Boden bringt obendrein Schaden, indem er die Wasserläufe anfüllt und zusammen mit der raschen Zuführung großer Wassermengen die Ursache von Hochwasser und Ausuferung ist. Hecken verhindern die Bodenabschwemmung, indem sie durch ihre Aufeinanderfolge das Wasser immer wieder hemmen und seine Laufstrecke verkürzen, sodaß es nicht erst zerstörende Kraft annehmen kann. Die Wirkung wird gesteigert, wenn dem Standort der Hecken ein Querprofil gegeben wird, das das Auffangen des Wassers begünstigt.

Ein Netzwerk von Hecken erhält ferner weitgehend das Gleichgewicht in der Tierwelt. Die Heckenlandschaft allein ist imstande, die zur Vermeidung von Insekten-Massenvermehrungen erforderliche Riesenzahl von Vögeln aller Art zu beherbergen, zu schützen und in die waldfernen Feldgebiete und in die Dörfer und Gärten hineinzuführen. Ebenso finden die Mäusevertilger in der Hecke Unterschlupf. So hat es im Münsterlande, wie Hermann Löns sagt, seit Menschengedenken keine Mäuseplage gegeben. Die Kultursteppe dagegen wird immer wieder von Mäuseplagen heimgesucht.

Die vielen künstlichen Mittel gegen das übermäßige Auftreten der Insekten und Mäuse in Wirtschaftswald und Kultursteppe bekämpfen auch hier nicht die Ursachen, sondern die Erscheinungen und können daher auf die Dauer keinen Erfolg haben. Es kann auch garnicht ausbleiben, daß sie — abgesehen von den Kosten — unerwünschte Nebenwirkungen haben. Sogar eine Verschärfung der Gleichgewichtsstörung ist möglich durch völlige Vernichtung einer Tierart, die in normaler Zahl auf jeden Fall irgend einen Zweck zu erfüllen hat.

Von größter Wichtigkeit sind die Hecken durch den Schutz, den sie dem Weidevieh bieten. Durch die zahlreich vorhandenen Vögel wird die Insektenplage gemindert. Baum und Strauch schützen vor Wind und Sonne. Obenan aber steht der Schutz gegen Blitzschlag. Ohne Hecken ist das Vieh der höchste Punkt im Gelände und der Gefahr, getroffen zu werden, stark ausgesetzt. Im Heckengebiet aber stellt jeder Baum einen Blitzableiter dar; hier ist vermutlich schon die Zahl der Blitze geringer, da durch die unzähligen Zweigspitzen ein unmerklicher Ausgleich der Elektrizität stattfindet. Wo die Hecken gerodet werden, um größeren Nutzen zu erzielen, treten an ihre Stelle Drahtzäune; diese erhöhen aber die Blitzgefahr, und zwar auch gegenüber der Kahlfläche. Von vielen Pressenachrichten unterrichten hierüber besonders zwei: im August 1933 wurde in Nagboel bei Lunderskow eine Bauersfrau beim Melken mit 11 Kühen, die an einen Drahtzaun festgebunden waren, vom Blitz getötet. Am 10. Mai 1934 wurden am Meg-

gerkoog bei Rendsburg 23 Kühe, die mit einem Drahtzaun in Berührung waren, von einem Blitz getötet. Die Berührung des Viehs mit dem Zaun ist unvermeidlich, da das Vieh auch freiwillig den Rand der Weide aufsucht, um außerhalb des Zaunes zu fressen.

Die Nachteile und Verluste, die mit der offenen, d. h. ungeschützten Feldlandschaft verbunden sind, haben zur Folge, daß die Erträge in allen Betriebszweigen nicht der tatsächlich bewirtschafteten, sondern einer geringeren Fläche entsprechen, und zwar sind sie mindestens um den Flächenanteil geringer, der für den Schutz des Feldes mit Hecken bestockt sein muß. Professor Seifert-München gibt als notwendigen Anteil der Hecken 10 bis 15 % an. Es ist also damit zu rechnen, daß beispielsweise 90 oder 85 ha im Heckengebiet denselben Ertrag ergeben wie 100 ha im heckenfreien Gebiet und daß die Aufwendungen an Arbeit, Dünger und Geld für 10 bis 15 ha unnötig sind. Es kommt aber hinzu, daß die Erträge im Freiland nicht auf ihrer Höhe bleiben sondern stetig abnehmen, weil die vegetationsfeindlichen Einflüsse mit der Dauer der Zeit sich verstärken. Die Kultursteppe ist ein Zehrer, der Wald und die Heckenlandschaft dagegen ein Konservator. Daher ist in den Heckenräumen die Stetigkeit der Erträge gesichert. Dabei beansprucht die Hecke kaum Nährstoffe des Ackerbodens, denn sie erhält sich wie der Wald selbst; dagegen wird ein Teil ihres Laubes ins Feld hineingeweht und bereichert dieses mit wertvollen organischen Stoffen. Die Hecken haben nicht einen einzigen Nachteil, und selbst der geringere Wuchs des Getreides unter breiten Baumkronen ist kein solcher, denn er ist in die 10 bis 15 % der Fläche einzurechnen, die die Hecken einnehmen müssen und ohne die der Wuchs auf der gesamten Fläche geringer ist.

Es braucht nun nicht mehr erklärt zu werden, daß die von materialistischem Geist geforderte Rodung der Hecken eine grobe Irreführung ist. Es ist unmöglich, den Boden bis zum letzten Fußbreit rein landwirtschaftlich auszunutzen; denn das Gegenteil des gewünschten Erfolgs tritt ein. Es sind aber in neuer und neuester Zeit Hecken angelegt worden, wo es bisher nie welche gegeben hat. So hat vor Mitte des 19. Jahrhunderts die nassauische Regierung Hecken auf dem hohen Westerwald anlegen lassen; die Anlage geschah gegen den Widerstand der Bevölkerung, aber mit dem Erfolg einer durchgreifenden Besserung der landwirtschaftlichen Produktion. Ferner sind Feldhecken geschaffen worden in trockenen Gegenden Ungarns mit dem Erfolg einer Steigerung der Wiesenerträge. Im Jahre 1893 wurde in Rußland von einer Kommission der Regierung die Anlegung von Hecken in der offenen Steppe vorgeschlagen, um den häufigen Mißernten Einhalt zu gebieten. Neuerdings geht man in Nordamerika daran, die Weizengebiete durch „Waldbarrieren" zu unterbrechen.

Die Hecken haben aber auch noch den direkten Nutzen, daß sie Holz erzeugen. Würden sie sich über ganz Deutschland erstrecken, so wäre unsere Selbstversorgung mit Hölzern aller Art gesichert. Dann könnte auch die Aufforstung von Ödland, soweit sie vom Naturschutzstandpunkt aus nicht erwünscht ist, ohne weiteres unterbleiben. In den Hecken könnte auch jegliches Obst gezogen werden, und zwar ohne besondere Düngung und — wegen der Nähe der Vögel — unter geringem Schädlingsbefall.

Die Hecke ist — wie der Wald — ein Spender ohnegleichen. Als Vermächtnis germanischer Bauernstämme hat sie ihren Wert bis heut nicht verloren, sondern sie ist im Gegenteil heut noch viel notwendiger als in der Zeit, in der die Besiedlung des Landes ihren Anfang nahm. Zusam-

men mit den noch bestehenden Wäldern ist ein über ganz Deutschland gelegtes, dem Gelände und den Wasserverhältnissen angepaßtes, die Wälder verbindendes Netzwerk von Hecken das Mindestmaß der ursprünglichen Waldnatur, das erforderlich ist, um die Erzeugungskraft des landwirtschaftlichen Bodens zu erhalten und die Ernährung aus eigener Scholle für alle Zeiten zu sichern. Es müssen daher alle Hecken, nicht nur die Wallhecken, erhalten, gepflegt, nur stammweise und schonend genutzt und, wo sie gerodet worden sind, wieder neu angepflanzt werden; denn sie müssen als Beispiel ganz Deutschland zur Nacheiferung dienen.

Aufgaben der Vogelhege

E. Schröder, Schlade (Kr. Altena)

Es herrscht noch vielfach die Meinung, Vogelhege sei nur ein gelegentlicher Zeitvertreib, eine Spielerei oder etwas Ähnliches; sie erfolge also nicht aus einer gewissen Notwendigkeit, sondern einzig und allein zur Befriedigung des Betätigungsdranges irgend eines einzelnen Menschen.

Das ist ein Irrtum, der aber verständlich wird, wenn man berücksichtigt, daß so mancher sich mit Dingen der Vogelhege beschäftigt, ohne die elementarste Kenntnis über deren Zweck und Ziel zu haben. Hier ist es in der Tat manchmal ein reiner Spieltrieb, der sich auf solche Weise äußert. Dagegen wäre gewiß nichts einzuwenden, wenn die sachgemäße Vogelhege, die sich ohnehin erst langsam die allgemeine Anerkennung der Ornithologen erworben hat, nicht Gefahr liefe, infolge dieser Laienspielerei an Ansehen zu verlieren, oder nicht wirklich an Ansehen einbüßte. Wer die ornithologische Literatur kennt, weiß, daß dies tatsächlich der Fall ist. Ausdrücke wie „Meisenzucht" und dergl., die in den letzten Jahren auftauchten, sollten ein Schlaglicht auf die Arbeit des Vogelschützers werfen, wobei aber leider kein Unterschied zwischen Vogelschützer und Auch-Vogelschützer gemacht wird.

Der Zweck einer sachgemäßen Vogelhege kann nicht sein, irgendeine Vogelart zum Nachteil einer andern zu begünstigen. Ebensowenig ist es ihre Aufgabe, eine Art in ihrer Vermehrung zu fördern, deren Erhaltung auch ohnedies gesichert erscheint. Ein solcher Vogel ist zum Beispiel die Kohlmeise, die zu den häufigsten Gliedern der heimischen Fauna zählt. Schutz als solcher, also der Vogelschutz im engeren Sinne, soll auch ihr zuteil werden, aber es ist nicht nötig, ihr irgendwelche Hege angedeihen zu lassen, weil ihr Bestand durchaus nicht gefährdet ist. Ich habe das Vorkommen der Kohlmeise in einem kleineren Gebiet meiner Heimat statistisch zu erfassen versucht und dabei festgestellt, daß von hundert Meisenbruten etwa 75 auf die Kohlmeise entfielen. Diese Beobachtungen erstrecken sich auf mehrere Jahre; sie können deshalb wohl als ziemlich zuverlässig gelten.

Wenn ein Vogel zahlreich auftritt, so ist das immer ein Merkmal dafür, daß ihm die natürlichen Verhältnisse der betreffenden Gegend zusagen. Diesen Vogel noch obendrein zu hegen, hieße der Natur in die Speichen greifen, sich über sie erheben, es besser machen wollen.

Vogelhege soll mithin nichts anderes sein als ein Bestreben, den ungeschriebenen Gesetzen der Natur weitgehend gerecht zu werden, den Vögeln ihre natürlichen Lebensmöglichkeiten zu erhalten, geraubte aber

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Heimat

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Scholafter

Artikel/Article: Hecken und Wallhecken als Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion 37-43